

## **Sudanesische Frauen in Kriegszeiten:**

### **Eine intersektionale Lesart von Resilienz, Belastung und der Neugestaltung von Macht**

*Asjad Bahaaeldin*

Im Sudan lässt sich die Auswirkung des Krieges auf Frauen nicht aus einer einzigen Perspektive oder Erfahrung heraus verstehen. Krieg erzeugt kein gleichmäßiges Leid, sondern verteilt Verletzlichkeit und Macht auf komplexe Weise neu – sodass die Erfahrung jeder Frau unterschiedlich ist, auch wenn sich der Schmerz überschneidet.

Ausgehend von meiner persönlichen Erfahrung und meiner Arbeit mit Frauen in lokalen Gemeinschaften im Rahmen des Projekts „Frauen voran“ mit der Organisation PAX wurde deutlich, dass Frauen im Sudan den Krieg nicht nur als Opfer erleben, sondern als Handelnde innerhalb einer komplexen Struktur aus auferlegten Rollen, begrenzten Optionen und Überlebensstrategien.

#### **Krieg als doppelte geschlechtsspezifische Belastung**

Der Krieg im Sudan hat keine neuen Rollen für Frauen geschaffen, sondern bestehende Rollen vervielfacht.

Frauen, die bereits Verantwortung für Fürsorge innerhalb der Familie trugen, sahen sich mit einer zusätzlichen Last konfrontiert: das Überleben in einem Kontext wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Zusammenbruchs zu sichern.

Diese Belastung war jedoch nicht für alle Frauen gleich. Vertriebene Frauen, Mütter, Frauen mit geringem Einkommen oder Frauen, die im öffentlichen Leben aktiv sind, waren einem höheren Maß an Druck und Verletzlichkeit ausgesetzt.

Auf persönlicher Ebene wurde nach meiner Vertreibung meine wirtschaftliche Verantwortung gegenüber meiner Familie dringlicher. Das war keine Wahl, sondern eine Notwendigkeit. Ich befand mich in einem dauerhaften Zustand der Jobsuche oder des Festhaltens an möglicherweise ungeeigneten Möglichkeiten, um die Anforderungen der Mutterschaft mit dem Überlebensdruck zu vereinbaren.

Diese Erfahrung zeigt, dass der Krieg Frauen nicht nur als Gruppe betrifft, sondern ihre Rollen innerhalb von Familie und Gesellschaft neu formt – auf eine Weise, die bestehende Ungleichheiten verstärkt.

## **Vertreibung: Reproduktion von Verletzlichkeit**

Vertreibung, eines der prägendsten Merkmale des Krieges, war nicht nur eine geografische Bewegung, sondern ein Prozess der Reproduktion von Verletzlichkeit.

Das plötzliche Verlassen des Hauses ins Ungewisse bedeutete nicht nur den Verlust der Unterkunft, sondern auch den Verlust sozialer, wirtschaftlicher und psychologischer Sicherheitsnetze. Doch auch hier erlebten Frauen Vertreibung nicht auf die gleiche Weise.

Schwangere Frauen, Mütter und Frauen ohne Zugang zu Ressourcen sahen sich mit zusammengesetzten Herausforderungen konfrontiert: vom erschwerten Zugang zu Nahrung und Wasser über fehlende Gesundheitsdienste bis hin zum Mangel an grundlegenden frauenspezifischen Bedürfnissen wie Menstruationsartikeln.

Diese scheinbar einfachen Details offenbarten tiefe Lücken in der humanitären Hilfe, die geschlechtsspezifische Bedürfnisse oft übersieht.

Zudem waren Frauen stärker Risiken von Gewalt, Entführung, Verhaftung und gewaltsamem Verschwinden ausgesetzt – insbesondere Aktivistinnen. Hier überschneiden sich Geschlecht und politisches Engagement und erzeugen eine komplexere Form der Zielgerichtetheit.

## **Von Verletzlichkeit zu Handlungsmacht: ungeplante Transformationen**

Trotz dieser Umstände blieben Frauen nicht ausschließlich in einer Position der Verletzlichkeit. Vielmehr erlebten Gemeinschaften wichtige Veränderungen in den Rollen von Frauen, besonders in Krisenmomenten.

In vielen Fällen gerieten Männer mit dem Eindringen des Krieges in die Wohnviertel in einen Zustand von Schock oder vorübergehender Handlungsunfähigkeit, wodurch – wenn auch unbeabsichtigt – Raum für Frauen entstand.

Diese „Räume“ sind jedoch nicht als klassische Empowerment-Prozesse zu verstehen, sondern als erzwungene Reaktion auf fehlende Alternativen.

Frauen begannen, den Alltag zu organisieren, entscheidende Entscheidungen zu treffen und begrenzte Ressourcen zu verwalten. In Vertreibungsgebieten engagierten sie sich in informellen wirtschaftlichen Aktivitäten, um Lebensgrundlagen neu zu schaffen.

Hier zeigt sich ein grundlegendes Paradox:

Der Krieg ist zwar eine Quelle von Verletzlichkeit, eröffnet aber manchmal Räume zur Neugestaltung von Rollen – allerdings zu einem hohen Preis.

## **Solidarität als intersektionale Überlebensstrategie**

Aus intersektionaler Perspektive lassen sich die Reaktionen von Frauen nicht verstehen, ohne Netzwerke der Solidarität zu berücksichtigen.

Diese Solidarität war nicht nur soziale Unterstützung, sondern eine Überlebensstrategie. Das gemeinsame Gefühl des Leidens – trotz unterschiedlicher Kontexte – schuf tiefe Bindungen zwischen Frauen.

Diese informellen Netzwerke ermöglichten den Austausch von Ressourcen, psychosoziale Unterstützung und praktisches Wissen. Zudem boten sie Frauen relativ sichere Räume in instabilen Umgebungen.

Mit der Zeit entwickelten sich daraus organisierte Initiativen. Im Bundesstaat Gedaref beispielsweise gründeten Frauen feministische Notfallräume, die auf die Bedürfnisse von Vertriebenen und Kindern reagierten.

Diese Initiativen zeigen, wie Frauen selbst in fragilen Kontexten Formen gesellschaftlicher Organisation außerhalb offizieller Strukturen neu aufbauen können.

## **Von unten nach oben: Neudefinition von Führungsstil**

Im Rahmen meiner Erfahrung im Projekt „Frauen voran“ nahm ich an Diskussionen teil, die deutlich zeigten, wie sich weiblicher Führungsgeist im Kriegskontext formt – nicht von oben, sondern von unten.

Deutlich wurde, dass weiblicher Führungsstil im heutigen Sudan nicht auf Individuen basiert, sondern auf geteilter Macht und kollektiver Anführung im Angesicht tief verwurzelter Strukturen wie Patriarchat, gläserner Decke und verschiedenen Formen der Marginalisierung.

Führungsgeist ist hier mit Konzepten von Gerechtigkeit, Fürsorge und Handlungsmacht verbunden und entspringt den gesellschaftlichen Basisstrukturen. Frauen führen nicht nur in formellen Räumen, sondern im Alltag an – von der Verteilung einfacher Ressourcen wie Saatgut über die Organisation von Notfallräumen bis hin zum Aufbau von Allianzen und zur Formulierung eines neuen feministischen Diskurses.

Diese Erfahrungen bestätigen, dass Frieden aus feministischer Perspektive nicht nur an Verhandlungstischen beginnt, sondern in Gemeinschaften – und bei Frauen, die täglich am Wiederaufbau des Lebens arbeiten.

Trotz Bedrohungen und Herausforderungen hat die feministische Bewegung im Sudan eine bemerkenswerte Fähigkeit gezeigt, gelebte Erfahrungen – mit all ihrem Schmerz und ihrer Komplexität – in Mobilisierungsprozesse zu verwandeln, die zu einem gerechteren und inklusiveren Frieden beitragen.

## **Frauen und Friedensaufbau: vom Rand ins Zentrum**

In vielen Diskursen werden Frauen als Opfer des Krieges oder als Nutznießerinnen von Friedensprogrammen dargestellt. Die Realität zeigt jedoch, dass Frauen zentrale Akteurinnen des basisnahen Friedensaufbaus sind.

Durch Gemeinschaftsdialoge, lokale Konfliktlösung sowie wirtschaftliche und soziale Initiativen trugen Frauen zum Wiederaufbau des sozialen Gefüges bei.

Entscheidend ist, dass diese Rolle aus ihrer Position im Alltag entsteht und aus ihrem Verständnis der Überschneidungen von Bedürfnissen und Verletzlichkeit.

Durch meine Arbeit habe ich gesehen, wie sich die Rolle der Frauen in den letzten Jahren entwickelt hat und wie ihre Stimme stärker präsent wurde – nicht nur lokal, sondern auch in Medien und internationalen Räumen.

## **Was ich gelernt habe: Veränderung als kollektiver Prozess**

Aus dieser Erfahrung habe ich gelernt, dass Frauen dem Krieg nicht nur begegnen, sondern Wege des Lebens innerhalb des Krieges neu gestalten.

Ich habe gelernt, dass Stärke nicht die Abwesenheit von Schwäche bedeutet, sondern die Fähigkeit, trotz ihr weiterzumachen. Und dass Veränderung – selbst in den komplexesten Kontexten – aus kollektiver Arbeit und Solidarität entsteht.

Ich habe auch gelernt, dass Dialog als alltägliches Werkzeug ein Einstieg zum Wiederaufbau von Vertrauen und damit zum Frieden sein kann.

## **Die Neudefinition des Frauen-Bildes**

Frauen im Sudan sind nicht nur Opfer.

Doch ebenso wenig ist es korrekt, sie nur als Symbol reiner Stärke darzustellen.

Sie leben in einem komplexen Schnittpunkt zwischen Verletzlichkeit und Handlungsmacht, zwischen Einschränkungen und Fähigkeit, zwischen Schmerz und Wiederaufbau.

Die Anerkennung dieser Komplexität ist der erste Schritt, um ihre tatsächliche Rolle zu verstehen und gerechtere sowie wirksamere Antworten zu gestalten.

## Schluss

Im Kontext eines langen und komplexen Krieges nehmen Frauen im Sudan eine einzigartige Position ein:

im Zentrum der Krise – und im Zentrum der Reaktion darauf.

Jeder Versuch, nachhaltigen Frieden oder echten Wiederaufbau zu schaffen, kann ohne die Anerkennung der intersektionalen Rolle der Frauen nicht gelingen – nicht nur als vom Krieg Betroffene, sondern als Gestalterinnen einer anderen Zukunft.



esranahma